

Werk

Titel: Miscellen

Ort: Berlin

Jahr: 1873

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1873_0008|LOG_0034

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Miscellen.

Briefe des Dr. Ant. Reichenow an Prof. Dr. Bastian.

Liverpool Massatown, 20. Januar 1873.

Es ist uns leider noch nicht möglich gewesen, Ihnen Ausführliches über unsere Thätigkeit in Cameruns zu berichten. Die grossen Schwierigkeiten, welche sich unserm Fortkommen entgegenstellen, die bedeutenden Hindernisse, welche in jeder Weise unseren Aufenthalt erschweren, liessen uns nicht die nöthige Ruhe finden, die bisherigen Resultate zu übersehen. In unserem letzten Schreiben, worin wir Ihnen das Verzeichniss der in Accra gesammelten Gegenstände sandten, theilten wir die Absicht mit, nach Wuri gehen; diesen Plan haben wir geändert und werden uns zunächst nach Abo wenden, sobald es die Verhältnisse gestatten. Wann das sein wird, lässt sich noch gar nicht berechnen. Ein Streit zwischen Belltown und Acquatown, der Mitte November ausgebrochen, ist noch immer nicht beigelegt. Die Passage auf dem Flusse ist dadurch gesperrt, der Handel stockt, kein Kanoe wagt sich über die Grenzen seines Ortes hinaus. Sogar wir selbst sind persönlich durch diesen Streit gefährdet. Auf unser kleines Boot, das wir für Wasserjagden hier erworben und selbst rudern, wurde bereits mehrmals geschossen. Es hat sich das Gerücht verbreitet, dass wir den Fluss hinauf wollten, um für Herrn Thormählen, den Agenten des hamburgers Hauses C. Wörmann hier, der uns in jeder Weise unterstützt und dessen Gastfreundschaft wir lange genossen, den passendsten Ort für eine Factorie am oberen Flusse zu erkunden. Natürlich wollten die Camerun-Neger nicht leiden, dass den Stämmen weiter im Innern Waaren durch die Europäer zugehen, und so sind wir der Gegenstand des Hasses geworden. Dem zu Folge wurde vor einigen Tagen unser Boot, das uns Herr Thormählen mit einigen Kru-Negern bemannt nach unserm jetzigen Aufenthaltsorte schickte, von 5 Kriegskanoes abgefasst, zerschlagen, die Kru-Neger geprügelt, so dass der Eine dem Verenden nahe ist. Wir haben uns jetzt in einer der kleinen Städte, welche sich in fast ununterbrochener Folge das linke Ufer des Camerun-Flusses hinaufziehen, in „Liverpool Massatown“, (1½ deutsche Meilen von Cameruns) niedergelassen, da uns aus Acquatown der Krieg vertrieb, nachdem wir vorher einen vergeblichen derartigen Versuch in einem weiter flussabwärts gelegenen Orte (Tobytown) gemacht, wobei wir von dem Häuptling der Stadt gründlich angeplündert wurden. Wir logiren hier in vier gewöhnlichen Negerhütten, die wir bei Tage mit den Negern, des Nachts mit Moskitos und Ratten theilen. Wie angenehm es sich in solcher Gesellschaft arbeiten, bezüglich schreiben lässt, mögen Sie selbst beurtheilen. Die Ratten sind eine wahre Plage. In der gestrigen Nacht wurde uns durch diese Thiere trotz unserer Vorsichtsmassregeln Alles vernichtet, was wir in 14 Tagen hier gesammelt hatten:

eine bedeutende Collection Vogelbälge fanden wir am Morgen ohne Beine und Schenkel, von den Insecten nur noch einige Flügel vor. Doch solche Widerwärtigkeiten begegnen ja mehr oder weniger jedem Reisenden. Wir lassen uns auch durch dieselben nicht berühren und beginnen mit erneuter Kraft. Da ein Theil der Einwohner hier Negerenglisch versteht, so benutzen wir diesen Aufenthalt, um uns mit der Sprache bekannt zu machen. Wir haben verschiedene interessante Gegenstände erworben, die Ihnen mit dem nächsten Schiff, via Hamburg, zugehen werden.

Als beachtenswerth möchten wir das Fehlen religiöser Anschauungen bei diesen Camerun-Negern hervorheben. Nur die ganz Freien, an deren Vollblut kein Makel, halten zu Ehren zweier Gottheiten (Elung und Mungi*) zuweilen des Nachts Umzüge, wobei ein Götze herumgetragen werden soll. Den Frauen, Selaven, sowie den nicht vollständig Freien ist es bei Todesstrafe verboten, den Umzug, insbesondere den Götzen anzusehen. Auch dem Europäer verbergen sie es, aus Furcht, wie sie sagten, dass diese die Sache den Frauen und Selaven lächerlich machen und ihnen die Achtung vor denselben nehmen würden. Das gemeine Volk denkt mit wahrhaft wissenschaftlicher Nüchternheit über die Lebenserscheinungen. Sie kümmern sich weder um Gott noch den Teufel und glauben nicht an ein Leben nach dem Tode.

Was die Verbreitung der verschiedenen Negerstämme über die Camerun-gegend betrifft, so bewohnen die Ufer des Flusses von der Mündung aufwärts bis zum Zusammenfluss des Wuri und Abo die Camerun-Neger, wie sie sich selbst nennen. Auf dem rechten Ufer, das meist sumpfig, befinden sich nur wenige Ortschaften, am linken, höheren, dagegen reiht sich ein Ort an den andern, kleine Nester, die je ihren Häuptling haben, nach dem sie benannt sind. Die beiden grössten und mächtigsten Städte sind die das Cameroons der Engländer bildende Acquatown und Belltown. Letztere verdankt ihre Kraft, überhaupt ihr Bestehen, nur noch dem jetzigen Herrscher; mit seinem Tode, glaube ich, wird sie in abhängiges Verhältniss zu den Acqua treten, wie es alle die kleinen Orte sind: Macuri, John Acqua, Toby, Bobmango und wie sie alle heissen, bis zum Zusammenfluss der erwähnten Ströme, wo die letzte Sklavenstadt das King Acqua liegt. Unabhängig, aber von wenig Bedeutung ist noch die auf den rechten Flussufer bei Cameroons gelegene Preese Belltown, die von einem Vetter des Königs Bell beherrscht wird. An die Camerun schliessen nach Süden eng die Quaqua sich an. Man hat nicht weit vom Fluss ins Innre zu gehen, um auf Städte dieses Stammes zu stossen, da der von den Camerun bewohnte Uferstrich nur schmal ist; nicht weit oberhalb unsers jetzigen Aufenthalts treten die Quaqua sogar an den Fluss heran. Alle zunächst liegenden Orte der Quaqua sind auch von King Acqua abhängig. Nordöstlich folgen dann auf die Camerun die Abo und Wuri und nordwest-

*) Ueber die sie, wie mir scheint, auch nur unklare Vorstellungen haben.

lich die Bimbia-Neger, ein mit den Camerun starkvermischter Stamm. — Durch die grosse Zahl der Sklaven, welche aus dem Innern hierher gebracht werden (einige müssen sehr weit aus dem Innern kommen, da sie erzählen, dass weisse Männer auf Pferden ihr Land bekriegt hätten) ist die Camerun-Rasse sehr stark vermischt. Selbst die Königsgeschlechter sind davon nicht unberührt geblieben. Vollständig rein soll nur die Bell-Familie sein, während der mächtige König Acqua gemischten Blutes ist. Letzteres dient dazu, die Macht des Acqua zu erhöhen, da die Sklaven aus selbigem Grunde auf seiner Seite stehen, und es bedürfte vielleicht nur des Aufrufes der Sklaven von Acqua's Seite, um Bell zu Grunde zu richten.

Ueber die hier existirenden Geheimbünde haben wir bisher wenig erfahren können. Es kommen solche unter den freien Männern, wie unter den Sklaven und Frauen vor. Der Egbo scheint sich über die Camerun-Gegend nicht zu erstrecken; wir hörten nur von einer Mungi-Verbindung, deren Mitglieder bestimmte Abzeichen auf der Brust tragen. Nach den bisherigen Erfahrungen glaube ich nicht, dass es einem Weissen möglich würde, sich in einen solchen Geheimbund aufnehmen zu lassen; wir wollen weitere Untersuchungen darüber anstellen.

Die Ortschaften der Camerun unterscheiden sich vortheilhaft von denen der Gâ an der Goldküste. Dort fanden wir schmutzige Lehmhütten, eng zusammengebaut, durch welche schmale Gassen führen; die Häuser der Camerun-Neger dagegen haben ein höchst zierliches Aussehen: Wände wie Dach sind über einem festen Gerüst von Blattstielen der Weinpalme (Bambu genannt) aus Matten hergestellt; das Gebäude erhebt sich auf einem zwei bis drei Fuss hohen Lehm-Sockel. Fenster fehlen in der Regel; nur die Thüröffnung erhellt den Raum, den der Neger allein zum Schlafen benutzt, da er den Tag auf der Strasse, im Schatten eines Mango-Baumes liegend, verisst und verträumt. In und vor dem Hause herrscht die grösste Reinlichkeit, wie denn die Behausung das Einzige ist, worauf ein Camerun-Neger Mühe und Arbeit verwendet. Meistens findet man 4 bis 5 Hütten zu einer Reihe vereinigt, die das Besitzthum eines Familienhauptes ausmachen. Solche Reihen stehen weitläufig in einer grossen Pisangplantage und machen in dieser Vereinigung die Stadt aus. Cocus- und Oelpalmen erheben sich zahlreich über die Pisang und breiten ihre Fiederblätter über die Hütten, während schattige Mangobäume auf den breiten Plätzen vor den Häusern den Faulheit liebenden Negern angenehme Ruhestellen auch unter den stechenden Strahlen der Mittagssonne bieten. — Von Hausthieren werden am häufigsten Ziegen gezüchtet, die bedeutend stärker als die der Gâ, den unsrigen bis auf die kurzen Beine sehr ähnlich sind; seltener sieht man Rinder, Schweine und Schafe, letztere denen der Gâ gleichend (wovon wir ja Skelett und Fell Herrn Prof. Hartmann sandten). Die spitzköpfigen, glatthaarigen Hunde werden ebenfalls zum Verspeisen gezüchtet; ihr Fleisch ist sehr beliebt.

Von Geflügel kommen vor: Hühner, die, wie wir täglich bei unserer

Suppe zu klagen haben, von ganz jämmerlicher Natur sind, und Enten; Puten, welche an der Gold- und Sclavenküste viel gehalten werden, fehlen.

Ueber die Kunstfertigkeit dieser Neger lässt sich wenig sagen. Diese Burschen sind zu jedwelcher Arbeit zu faul. Ich hätte nie geglaubt, dass man so grenzenlos träge Creaturen, die auf das Prädicat Mensch Anspruch machen, finden könnte. Die Frauen, welche wie bei allen Negerstämmen mehr arbeiten als die Männer, fertigen Kochtöpfe an, die sie ganz geschickt aus freier Hand formen. Das Material dazu ist der Schlamm des Camerunflusses. Nachdem die Töpfe an der Sonne genügend getrocknet, werden sie gebrannt. Von den Männern werden ausser den Kanoes einiges Holzgeräth, Essschüsseln, Löffel und dergleichen gearbeitet. Die Kunst des Netzstrickens ist ihnen ebenfalls bekannt, doch unterziehen sie sich dieser mühsamen Arbeit selten und benutzen als Fischnetze lieber Gitter, die aus geschlitzten Palmbblattstielen gemacht sind.

Ueber die Kleidung ist noch Einiges zu erwähnen. Während die Gã-Neger es lieben, sich in ein grosses Stück Zeug (die Mamma) zu hüllen, das unter den rechten Arm hindurchgezogen über die linke Schulter geschlagen wird, tragen die Camerun nur ein schmales Stück um die Hüften, selbst die Vornehmen und reichsten Oelhändler. Ausnahmsweise bei feierlichen Gelegenheiten sieht man die Kerle freilich auch ausgeputzt mit englischen rothen Uniformen, in Leibröcken wobei Hosen fehlen, und goldbetressten Portierröcken, auch mit Cylindern und verschiedenen anderen modernen Kopfbedeckungen ohne weitere Kleidungsstücke; sogar eine preussische Pickelhaube, den Adler nach hinten auf den Kopf gesetzt, sah ich hier als Kriegskappe. Die Weiber gehen gekleidet wie die Männer, kleine Kinder in der Regel vollständig nackt.

Die Nahrung ist vorzugsweise eine vegetabilische; nur Fische, an denen der Camerunfluss sehr reich ist, dienen zuweilen dazu, Gelüste nach Fleischspeisen zu befriedigen. Auf die verschiedenen Gerichte, die zum Theil auch unsere tägliche Tafel zieren, gehe ich nicht ein; nur sei bemerkt, dass Fische mit Palmöl zubereitet auch europäischen Feinschmeckern behagen würde.

Dies ein flüchtiger Bericht, dem wir hoffentlich bald Weiteres aus Abo hinzufügen können. In Abo wollen wir uns noch längere Zeit aufhalten, um zoologisch zu sammeln. Wenn wir uns dann weiter in's Innere wenden, muss letzteres unterbleiben, da das hierzu nöthige Gepäck uns zu sehr beschweren und am Vorwärtskommen hindern würde. Nur bei einer grösseren und besser ausgerüsteten Expedition liesse sich dies ermöglichen. Buchholz ist noch in Victoria, wo er an Insecten und Fischen gute Ausbeute macht; er wird jedenfalls nicht mit uns weiter in's Innere gehen.

Vom Klima, das überhaupt nicht so schlimm ist, als es verschrien ist, haben wir bisher wenig zu leiden gehabt; hoffentlich bleibt es auch ferner so.

Massatown, 9. Februar 1873.

Sie werden aus den meinem Vater gesandten Tagebuchnotizen vernommen haben, dass wir kürzlich eine Fahrt nach Wuri gemacht. Dieselbe hat uns gezeigt, wie viele Ungenauigkeiten die Karte, insbesondere hinsichtlich des theilweise als sicher aufgelegten Flusslaufes enthält. Die Schreibweise der Ortsnamen ist sehr häufig eine der Dualla-Sprache nicht entsprechende. Es sind ausserdem Namen für Ortschaften angegeben, die gar nicht existiren. So finden wir auf der Karte eine Stadt Wana macumbo am Zusammenfluss des Wuri und Abo verzeichnet. Nachdem wir vergebens nach derselben gesucht, erhielten wir durch eingehendes Ausfragen der Eingeborenen die Aufklärung, dass dieser Name dem falschen Verständniss der auf die Frage nach fernliegenden Orten häufig gegebenen Antwort: amala ma cumbo (gehe in's Buschland), seine Entstehung verdankt. Wir haben uns nun hinsichtlich geographischer Untersuchungen zunächst die Aufgabe gestellt, den Lauf des Flusses bis Wuri und weiter aufwärts nach Budiman und über Ndownakena (auf der Karte fälschlich Dukabakin), festzulegen, da uns das für zoologische Forschungen in Aussicht genommene Abo vorläufig der Kriegsereignisse wegen noch nicht genügende Sicherheit bietet. Zu diesen Aufnahmen haben wir leider kein anderes Instrument als einen einfachen Bootscompass, den wir in Cameruns geliehen haben, da Buchholz, von dem wir jetzt vollständig getrennt sind, den ihm speciell überwiesenen Visircompass behalten hat. Es würde also, falls die von Ihnen eröffneten Aussichten auf Unterstützung sich verwirklichen sollten und wir somit in der Lage sein würden, mehr Mittel für geographische Forschungen zu verwenden, ein gutes im Boot wie auf dem Lande zu brauchendes Visirinstrument von grosser Wichtigkeit sein. In diesem Falle würden wir ein grösseres Boot erwerben und einige Kru-Neger (bisher rudern wir unser kleines Boot selbst, was ohne die Gesundheit zu gefährden, nicht lange Zeit hindurch zu forciren ist und daher die Bewegungsfähigkeit sehr beschränkt), und ausser dem Wuri, den Abo und sodann den Djamur festlegen, was nach unserer Ansicht vor einem weiteren Eindringen in's Innere nothwendig ist. Man würde dadurch Ausgangspunkte zum Bereisen des zwischenliegenden unbekanntem Terrains gewinnen. — Die in Ihrem Schreiben gegebenen Andeutungen werden wir gewissenhaft benutzen und ersuchen Sie um Mittheilung fernerer Desiderate. Dass die Beziehungen der Camerun-Neger zu den Stämmen im Innern nicht so weit reichen als vermuthet wird, glauben wir schon jetzt mit Sicherheit angeben zu können. Die Unsicherheit der Angaben seitens der Eingeborenen über relativ nahe gelegene und leicht erreichbare Gegenden zeugt von der Unbekanntschaft mit denselben. Sichere Auskunft über diese Frage werden wir jedenfalls durch die Bewohner des oberen Flusses erhalten können.

Charlottenburg, den 11. Mai 1873.

Mein Sohn sendet mir in einem Briefe vom 25. März die erschütternde Nachricht, dass sein treuer Freund und Mitarbeiter, der Dr. W. Lühder am 12. März zu Cameroons den Fieberanfällen erlegen ist; ein Gehirnschlag machte seinem jungen, der Wissenschaft so treu ergebenen Leben ein Ende. Die Nachricht ging mir aus Bondongo im Cameroon-Gebirge zu, wohin mein Sohn zu Dr. Buchholtz, der selbst leidend ist, sich begeben hatte. Ueber seine weiteren Pläne meldet er noch nichts, und stellt ein Schreiben für Sie in nächster Zeit in Aussicht. Ich meine und wünsche, dass die Expedition, welche der Beschluss mehrjähriger gemeinsamer Arbeiten und Berathungen zwischen meinem Sohn und Lühder war, durch diesen unersetzlichen Verlust beendet werden dürfte; sicherlich würden die zoologischen Forschungen für meinen Sohn in seiner Vereinsamung ein unüberwindliches Hinderniss finden.

Hochachtungsvoll ergebenst

Dr. E. Reichenow.

Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

am 8. März 1873.

Vorsitzender Herr Bastian. Nach einigen Worten der Erinnerung an zwei jüngst verstorbene Mitglieder, Dr. Joseph Lehmann und Hauptlehrer Kache, machte derselbe Mittheilung von der Stiftung geographischer Gesellschaften zu Halle und zu Hamburg und verlas ferner einen Brief aus dem auswärtigen Amte, welcher Nachrichten über Dr. Nachtigal nach Mittheilungen des österreichischen Consuls Rossi zu Tripolis enthält. Der Reisende hatte hiernach die Absicht ausgesprochen, von Kuka nach Adamaua zu gehen, um die Westküste zu erreichen. Der Vorsitzende wies auf die Wichtigkeit hin, welche dieser Plan, falls seine Ausführung gelänge, für die von der „Afrikanischen Gesellschaft“ projectirten Expeditionen haben würde. Das Vordringen Nachtigals aus dem Binnenlande zur Küste würde um so erwünschter sein, da die Herren Buchholz, Lühder und Reichenow ihr Vorhaben, vom Camerun aus in das Innere zu gehen, bis jetzt, zurückgewiesen durch das unüberwindliche Misstrauen der innern Stämme, nicht verwirklichen konnten. Aehnlich liegen die Verhältnisse dort, wohin die bevorstehende erste Expedition der „afrikanischen Gesellschaft“ gerichtet sein soll. Der Vorsitzende erwähnte hierbei mit dankender Anerkennung der von der holländischen Handelsgesellschaft zu Rotterdam auf ergangene Anfrage bereitwillig eingesandten Karten und Mittheilungen über die dortigen Verhältnisse. Dieselben sind freilich am dürtigsten gerade über jene Strecke, welche nördlich der Congomündung als Basis der Expedition in's Auge gefasst ist, ein Umstand, der die Nothwendigkeit der letzteren um so mehr in's Licht stellt.

Herr v. Richthofen hielt sodann einen Vortrag über das Lössgebiet im nördlichen China. Der Löss ist eine gelbe Erde, welche einen beträchtlichen Grad von Festigkeit besitzt, dabei aber doch leicht zerreiblich und feinkörnig ist; seine Bestandtheile sind eisenhaltiger Thon (daher seine gelbe Farbe), sehr feiner Sand und kohlenaurer Kalk; feine parallele Röhren, die mit dünnen Kalkkrusten bekleidet sind, durchziehen ihn und verästeln sich wie Graswurzeln. In China sehen wir oft Entblössungen des Löss als vollkommen senkrechte Wände von 4—500 Fuss Höhe, an denen nicht die geringste Spur von Schichtung wahrzunehmen ist; dagegen herrscht eine sehr entschiedene Neigung zu verticaler Absonderung; es lösen sich dadurch senkrechte Schollen ab, welche dann herabstürzen und vom Wasser hinweggeführt werden. Zu diesen Eigenschaften des Löss, die sämtlich von Bedeutung für das Natur- und Menschenleben in seinem Bereiche geworden sind, tritt noch das Vorkommen gewisser fremdartiger Einschlüsse hinzu. Diese sind dreierlei Art: 1) unregelmässige Kalkconcretionen, oft von bizarrer Gestalt, bei den Chinesen als „Stein-Ingwer“ bezeichnet; sie sind häufig in regelmässige Lagen angeordnet, so dass dadurch Lössbänke von 2—300 F. abgesondert werden; 2) Gehäuse von Landschnecken, die oft noch 2—300 F. tief unter der Oberfläche am Ende langer künstlicher Aushöhlungen gefunden werden, wohin sie durch Verkriechen nicht gekommen sein können; 3) Knochen von Landsäugethieren. Was die geographische Verbreitung des Löss anbetrifft, so ist das ganze nördliche China bis auf die Stellen, die entweder alluvialer Bildung oder durch Wasserabwaschung ihrer Lössdecke entkleidet sind, damit überzogen, ein Raum von 10—12,000 deutschen Quadratmeilen; die Mächtigkeit seines Vorkommens beträgt oft 500—1000 und 1500 F., stellenweise vielleicht 2000 F. Im N. reicht dies Gebiet bis an die natürliche Grenze der Mongolei, im S. bis an den Tsing-ling, die östliche Fortsetzung des Quenlün. Schon in Sz'-tschwan findet man keinen Löss mehr, ebensowenig im ganzen südlichen China, während er im nördlichen alle Unebenheiten ausgleichend sogar über hohe Gebirge seinen Mantel deckt. Zur Frage der Meereshöhe, welche der Löss erreicht, wurde Folgendes bemerkt: Vom Meere aus erstreckt sich zunächst die grosse Alluvialebene in das Land hinein, dann gelangt man über 2—300 F. hohe aus Löss bestehende Hügelstufen zu dem 2—3000 F. hohen Abfall des untern Plateaus, welches vollständig mit Löss überdeckt ist; es folgt das obere Plateau von 5—6000 F. Höhe, und wiederum ist die ganze Fläche mit Löss belegt. Der Vortragende fand sogar auf dem Wu-tai-schan in Schansi den Löss noch bis zur Passhöhe von 8000 F., wenn auch zuletzt nur sporadisch. Sehr eigenthümlich zeigt sich nun im Lössgebiet der landschaftliche Character. Wenn im obern Rheinthale der Schwarzwald und die Vogesen nicht steil abfallen, sondern von der Gipfelkette des einen bis zu der des andern Gebirges eine sanfte Mulde sich hinüberziehen würde, wenn das Rheinbett in deren Boden zur Tiefe von 1000—1500 F. eingesenkt wäre, seine Ufer als 5—600 F. hohe Lösswände senkrecht abstürzen würden, wenn die kleinen Nebenflüsse eben so schroff

in die Böschung eingeschnitten wären bis auf das Gestein, welches die Gebirge zusammensetzt, und wenn vielleicht auch in einigen dieser Seiteneinschnitte Bergbau auf darin ausbeissenden Steinkohlenflötzen getrieben würde, so würde dies ungefähr ein Bild mancher nordchinesischen Lösslandschaft geben. Steigt man in den Seitenzweigen eines solchen Schluchtensystems aufwärts, so bemerkt man bald von rechts und links neue Schluchten hereinkommend, und folgt man einer solchen, so wiederholt sich die Verästelung und steigt endlich fort bis in's Unabsehbare. In der allgemeinen Gestalt der Oberfläche herrscht die grösste Einförmigkeit, und dabei bergen doch die eingesenkten Schluchten in der Tiefe eine endlose Manigfaltigkeit. In einem solchen Lande müssen daher die Communicationen äusserst schwierig sein. Die Strassen sind mit höchster Umsicht gewählt, müssen aber doch oft von Runse zu Runse über 2000 F. hohe trennende Rücken auf- und absteigen, und weil sie seit Jahrtausenden benutzt werden, sind sie stellenweise zu Hohlwegen von 100 und mehr Fuss Tiefe eingesunken. Für die Agricultur ist der Löss von der höchsten Bedeutung. Wo er fehlt, hören Saatfelder und Gärten auf, und die Gebirge kahl und öde, ohne ihn wäre Nord-China ein unwirthliches, rauhes Land, durch ihn übertrifft es Süd-China, trotzdem dieses ein gutes Klima und gute Regenvertheilung voraus hat. Im Süden findet der Ackerbau nur in Ebenen, Thälern und Gebirgsabhängen, welche terrassirt und beirieselt werden können, eine Stätte, geht selten aber über 2000 F. hinauf. In Nord-China folgt der Ackerbau dem Löss bis zu seiner äussersten obern Grenzæ. So fand der Vortragende im Wu-tai-schan noch auf der oben erwähnten Höhe wenigstens Hafer-, Senf- und Leinbau. Weiter abwärts und südlicher wird hauptsächlich Weizen die Winter-, und Baumwolle die Sommerfrucht auf dem Lössboden, der ausserdem noch Ernten in zahlreichen andern Kulturpflanzen liefert. Die Ursachen dieser Fruchtbarkeit sind schwer zu ergründen. In Süd-China ist der Boden erschöpft und giebt nur in dem Maasse, wie er gedüngt wird. Darum sehen wir gegenwärtig nur eine geringe Kultur in den von den Taipings verwüsteten Provinzen, in denen eine geringe Bevölkerung die Mittel zur Düngung grösserer Landstrecken nicht besitzt. Anders in dem von den Muhamedanern gleichfalls verheerten Schansi, dessen ebenso geringe Bevölkerung dennoch allen überhaupt anbaufähigen Boden sofort wieder unter Kultur genommen hat, weil dieser angeblich der Düngung gar nicht bedarf. Und doch wird hier der Ackerbau seit mindestens vier Jahrtausenden betrieben! Es wäre möglich, dass dem Löss ein gewisses Vermögen der Selbstdüngung innewohnte, denn seine Porosität befähigt ihn wahrscheinlich, Ammoniak und Kohlensäure aus der Luft anzuziehen, und da er Wasser wie ein Schwamm aufsaugt, so dürften seine lösbaren Bestandtheile leicht an die Oberfläche gelangen, und so den Pflanzen unorganische Stoffe von unten zugeführt werden. Der Löss gewährt ferner dem Nordchinesen Obdach und Wohnung. Millionen leben in Höhlungen, die in den zahlreichen Lösswänden eingegraben und innen sauber mit einem Cement, der aus den vom Löss eingeschlossenen Mergelknollen gewonnen wird, bestrichen sind. Selbst eine eigen-

thümliche, bei der ungeheuren Einförmigkeit der chinesischen Baukunst höchst überraschende Architectur hat sich in Folge dessen in Schansi entwickelt. Nachdem der Vortragende ferner die natürlichen Festungen im Löss und die Eisenschmelzöfen, die sich leicht in ihm anlegen lassen, behandelt hatte, gelangte er zu der Frage nach dem Ursprunge desselben. Eine Süßwasserbildung kann der Löss in China nicht sein, da er auf so bedeutenden Höhen vorkommt, aber auch nicht eine marine, da dann das relative Niveau des Landes in einer kurz vergangenen Zeit um mindestens 8000 F. tiefer als jetzt gelegen haben müsste, er kann endlich auch nicht, wie am Rhein, für ein Aestuargebilde mit Zuhülfenahme von Gletscherwirkungen erklärt werden, da Gletscherspuren im nördlichen China nicht nachweisbar sind und der Absatz aus Wasser ausser Frage ist. Vielmehr wenn wir noch jetzt an den tiefsten Stellen der Lössmulden Anzeichen ehemaliger Salzseen finden, welche offenbar einst keinen Abfluss hatten, und wenn wir ferner die feinen, wurzelgleichen Kanälchen im Löss für wirkliche Ueberreste ehemaliger Graswurzeln ansehen, so werden wir im Löss das Leichenfeld zahlloser Generationen einer vormaligen Steppenvegetation erblicken dürfen. Wasser, Wind und Zuführung gelöster Bestandtheile von unten sind die 3 Factoren, die hier thätig waren und in der Mongolei noch heutzutage thätig sind, um den Steppenboden allmählig zu erhöhen. Die Mongolei ist ein Plateau voll flacher Einsenkungen; jede von diesen hat in ihrem tiefsten Theile einen abgeschlossenen Salzsee, welcher radial von allen Seiten durch Bäche und Zuflüsse gespeist wird, aber keinen Abfluss nach aussen hat. Wo diese abflusslosen Wasserbecken aufhören und die Entleerung derselben in das chinesische Flusssystem beginnt, liegt die natürliche Grenze der Mongolei. Den Salzsee einer mongolischen Mulde pflegt in der Regel zunächst Salzumpf, im weitern Ringe Wiesenboden zu umgeben, dann steigt das Terrain allmählig zu den aus festem Gestein bestehenden Höhen an; in den Mulden ist die Erde weich und zuweilen bis 1000 F. tief abgesetzt. Diese Absätze können nicht aus dem Meere stammen, sondern müssen den mongolischen Gebirgen, die jetzt als Landrücken übrig sind, entnommen sein. Was hier verwitterte, wurde durch Regen und Wind herabgeführt, verwesende Pflanzen thaten das Uebrige. Ob Löss die Grundlage des Bodens in den Steppenmulden bildet, konnte der Vortragende in der Mongolei selbst nicht feststellen, aber an ihren Grenzen, wo die Abflüsse der Mulden beginnen, lässt es sich mit überzeugender Gewissheit nachweisen. Im jetzigen Lagerungsbereich des Löss wird also einst ein trockneres, steppenähnliches Klima vorherrschen und werden die einzelnen Becken abflusslos gewesen sein. Jetzt haben sich die Gewässer tief in den Löss eingegraben, und die Flüsse führen ungeheure Massen desselben hinweg. Der „gelbe“ Fluss hat davon sein dickes, trübes Wasser und den Namen; den Sand setzt er in seinem Bett ab, das dadurch oft in zehn, zwölf seichte Kanäle zertheilt wird; die feineren Bestandtheile erhält die überschwemmte Alluvialebene und das „gelbe“ Meer, welches allmählig verseicht, während die Küste dennoch die langsame Hebung des Bodens unterstützt, allmählig

gegen das Meer hin vorschreitet, und der der höchsten Kultur fähige Boden stetig an Ausdehnung zunimmt.

Es folgte darauf ein Vortrag über die deutsche Bevölkerung in Nordamerika, welchen nach dem Manuscript des Verfassers, des Herrn Thompson aus New-York, Herr Hepke hielt. Nach den jetzt vorliegenden officiellen Tabellen über den Census von 1870 betrug damals die Gesamtzahl der ausländischen Einwohner in den Vereinigten Staaten 5,566,546, von denen 1,690,533 Deutsche waren d. h. in Deutschland Geborene. Von 1820—1860 sind im Ganzen 5,062,414 Personen in Nordamerika eingewandert, darunter 1,546,476 aus Deutschland; in dem Jahrzehnt von 1860—1870 stellte sich die Gesamtsumme der Einwanderer um 342,105 Personen niedriger als im vorangehenden Jahrzehnt. Wenn man nun auf die Kinder deutscher oder deutscher und amerikanischer Eltern 3,300,000 rechnet, so würden auf das germanische Element etwa 5,000,000 fallen. Aber dem Rassen- und Sprachcharacter des amerikanischen Volkes droht hierdurch nicht die Gefahr, die man zuweilen vorausgesetzt hat. Es ist nachgewiesen worden (Eduard Jarvis im *Atlantic Monthly*, April 1872), dass die natürliche Zunahme in den ausländischen Familien eine geringere ist als in den rein amerikanischen. Ferner bei einem Vergleich des ersten amtlichen Census von 1790 mit dem von 1870 ergibt sich, dass (1870) die Abkömmlinge der Einwohner von 1790 62 % (darunter 49 % Weisse), Abkömmlinge ausländischer Eltern, aber im Lande geboren 24 %, im Ganzen also die im Lande Geborenen 86 % ausmachen. Die Einflüsse der Umgebung sind so mächtig, dass die Kinder von Einwanderern sich in wenigen Generationen amerikanisieren. — Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, dass die amerikanische Nationalität nicht als eine fertige gelten darf, dass in ihrem Werdeprocess das deutsche Element als constituirendes schon mitzählt, und dass diesen Process vor unsern Augen sich entwickeln zu sehen, eben von hohem Interesse für die Wissenschaft ist.

Herr Neumayer referirte über mehrere jüngst erschienene Werke, nemlich über das 1. Heft des *Journal* des *Museum Godeffroy*, ein verdienstvolles, vielversprechendes Unternehmen, ferner über „Christmann und Oberländer, die oceanische Inselwelt“ und knüpfte daran Mittheilungen über eine kürzlich veröffentlichte Beurtheilung australischer Weine, die den letzteren sehr günstig ist. Sodann gab er einen Ueberblick über die neuerdings in's Werk gesetzten Forschungs-Expeditionen in Australien und schloss mit Erwähnung einer Arbeit von Dr. Hornstein, die einen Zusammenhang der Nordlichter mit den Schwankungen des Luftdruckes zu erweisen sucht. Der Vortragende fügte hierzu eine persönliche Bemerkung. Prof. Ragona in Modena glaubt kürzlich gefunden zu haben, dass der Zustand unserer Atmosphäre mit Rücksicht auf positive electriche Spannung und Luftdruck eine grosse Aehnlichkeit zeige. Auf diesen Zusammenhang hat der Vortragende schon vor Jahren aufmerksam gemacht, indem er nachwies, dass die Curve des Luftdrucks und die electriche Spannung nicht bloss mit Rücksicht auf den täglichen Gang, sondern auch

auf die Jahrescurve und die Windrose überraschende Analogieen bietet. Dennoch sei in den Schlüssen auf einen kosmischen Zusammenhang der Erscheinungen Vorsicht geboten.

An Geschenken gingen ein:

- 1) Annalen der Sternwarte in Leiden, herausg. von F. Kaiser. Bd. III. Haag 1872. — 2) Perrot et Guillaume, Exploration archéologique de la Galatie et de Bithynie. Livr. 22—24. Paris. — 3) Grad, Description des formations glaciaires de la chaîne des Vosges. Paris 1873. — 4) Christmann und Oberländer, Ozeanien, die Inseln der Südsee. Leipzig 1873. — 5) Houzeau, Notice sur P. M. G. Van der Maelen. Bruxelles 1873. — 6) Dove, Ueber das Zurücktreten localer Einflüsse gegen die von den allgemeineren Bewegungen des Luftkreises abhängigen Wärmeänderungen. (Monatsber. d. K. Akad. d. Wiss. 1872). — 7) Verzeichniss der Kaiserlich-deutschen Consulate. Januar 1873. Berlin. — 8) Grad, Considérations sur la géologie et le régime des eaux de Sahara algérien. Paris 1873. — 9) Zenker, Ueber die physikalischen Verhältnisse und die Entwicklung der Cometen. Berlin 1872. — 10) Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien. Bd. XVI. 1873. No. 1. Wien. — 11) Elfter Jahresbericht des Vereins von Freunden der Erdkunde zu Leipzig. 1871. Leipzig 1872. — 12) Bulletin de la Société de géographie. 1873. Janvier. Paris. — 13) Rivista marittima. 1872. Fasc. 11. 12. Roma. — 14) Annales hydrographiques. 2e trimestre 1872. Paris. — 15) Petermann's Mittheilungen. 1873. No. II. Gotha. — 16) Cosmos de G. Cora. No. 1. 2. Torino 1873. — 17) Gaea. Natur und Leben. IX. Jahrg. Hft. 1. 2. Köln 1873. — 18) Bulletin de la Société Imp. des Naturalistes de Moscou. 1872. No. 3. Moscou. — 19) Revue scientifique de la France etc. 1873. No. 27—32. Paris. — 20) Preussisches Handelsarchiv. 1873. No. 5—9. Berlin.